

Deutsche Volkszeitung

Erscheint zweimal wöchentlich.

Adresse der Redaktion und Geschäftsstelle:

Saratow, Redaktion „Deutsche Volkszeitung“ (нымецкая народная газета), Вольская № 73/75, уголь Царицынской.

Bezugspreis mit Zustellung im Innern des Reiches:

12 Monate	4 Rbl.	— Kop.	6 Monate	2 Rbl.	25 Kop.
11	3	75	5	1	95
10	3	45	4	1	60
9	3	15	3	1	25
8	2	55	2	0	80
7	2	55	1	0	50

Einzelnummer 5 Kop.
Bezugspreis fürs Ausland 6 Rbl. jährlich.

Anzeigen werden berechnet pro einpaltige Zeile oder deren Raum auf der ersten Seite 20 Kop., nach dem 10. Kop., monatliche und Jahresanzeigen nach Vereinbarung.
Anzeigen von Privatpersonen, Handelsfirmen und Institutionen, die überall im ganzen Reich mit Ausnahme der Gouvernements Saratow und Samara ihre Verwaltungen und Kontore haben, werden angenommen ausschließlich im Zentralannoncenbureau des Handelszweiges S. u. G. Mepi u. Ko., Moskau, Wladimirskaja, Haus Shtolow und in deren Filialen: St. Petersburg, Dostajka Nr. 11; Warschau, Krakauer Vorstadt Nr. 53; Paris, 3, Place de Bourse.

Erste Russische Versicherungsgesellschaft

gegründet im Jahre 1827

übernimmt Versicherungen:

- 1) Gegen Feuer: a. Wohn- und Fabrikgebäude; b. Inventar, wie Möbel usw.; c. verschiedene Waren; d. landwirtschaftliche Erzeugnisse; e. landwirtschaftliche Maschinen, Geräte und Inventar.
 - 2) Lebensversicherungen auf Todesfall und gewisse Zeit.
 - 3) Kapital- u. Einkünfte- (Renten-) Versicherungen.
 - 4) Gegen Unglücksfälle: a. Gruppenversicherungen; b. einzelner Personen; c. Versicherungen von Passagieren auf der Fahrt mit der Eisenbahn und mit den Dampfern.
- Beversicherungen werden angenommen von den Agenten der Gesellschaft in allen Kreisstädten des Gouvernements Saratow: Agent in Katarinenschadt — Herr M. Ullmann; in Wolofschensk — Herr M. Vosk; in Balasow — Herr M. Kornejew; in Nikolajew — Herr M. Saag; in Kamyschin — Herr W. Reich; in Romowjensk — Herr M. Kargalichin; in Nikolajew — Herr Michailow und in anderen Kolonien und Städten, sowie auch in der Generalagentur in Saratow, Alexanderstr. Haus Karow, neben dem Hotel „Rosija“.
- Generalagent **A. M. Maslennikow.**

Doktor S. Sfermann

Spezielle Behandlung von **Gant-, Geschlechts-, Blasen- und venerischen Krankheiten.**
Ophthalmisches und elektrotherapeutisches Kabinett.
Sprechstunden von 8—12 vorm. und von 4—8 nachm. — Damen: von 3—4 Uhr nachm. **Ede Wollfaja und Kleine Kasatschja, Haus Kragelski, Eingang von der Wollfaja.**

Doktor J. W. Wjasemski

Heilung speziell durch Beeinflussung: **Nervenerkrankheiten, durch Alkohol und Morphium erzeugte krankhafte Zustände, Willensschwäche, laienhafte Reizungen und Gewohnheiten.**
Empfang von 9—11 Uhr vormittags. **Wladimirskaja Nr. 22, zwischen Polzetskaja und St. Sazjenskaja.**

Doktor med. der Wiener Universität B. Caubmann.

Syphilis, Haut-, Geschlechts-, Harn- und Haarkrankheiten, geschlechtliche Schwäche, Herpes- und Cystitis (elektrische Behandlung und Behandlung der Harnröhre und Blase), Sibirischer Ausschlag. Empfang von 8—12 und 4—8. **Ugolj Parizytskaja u. Wollfaja, domk Malysowa, uolj s. Parizytskaja.**

Doktor G. Granberg.

Spezialarzt für **Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Harn- und Blasenleiden, Behandlung der männlichen Schwäche.**
Sprechstunden von 8—12. Damen von 12—1.
Saratow, Sobornaja ul. d. Awdreevaja, rd. s. Dopr. Pass.

Dr. J. S. Brod

Chirurg und Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten.
Empfang von 8—10 vorm. u. 4—7 nachm. **Gorochowaja 26, Teloph. 78.**

Zahnärztliches Kabinett G. Chitschuk

der durch langjährigen Aufenthalt in **Berlin** seine Kenntnisse in den besten Instituten dorthin vervollständigt hat.
Spezialität: **Regulierung unregelmäßiger Zähne und Gebisse (Geeberrichtung ohne gewachsener Zähne).**
Eingehung künstlicher Zähne ohne Platten (Gaugen), Kronen und Brücken; **Alutoren.**
Kronen in Gold und Porzellan (Emaillen) und and. **Vollständig schmerzlos.** Entfernung u. Heilung der Zähne. Empfang von 9—1 vorm. und 3—7 nachmittags.
Saratow, Ede Alexanderstr. u. Kleine Kasatschja (Eingang in St. Kasatschja).

Fenilleton.

Neujahr.

Ehe dein aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz vernichtet und verschlossen auf den Glauben, der da sollte geöffnet werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmittel gewesen auf Christus, das wir durch den Glauben gerecht würden. (Gal. 3, 23—24).

Es ist Eitte, daß wir, einander zum neuen Jahre Glück wünschen. Glückseliges Neujahr! Viel Glück zum neuen Jahre! Zum neuen Jahre — neues Glück! mit ähnlichen Glückwünschen begrüßen sich Freunde und Verwandte, wenn sie sich im Jahr zum erstenmal sehen. Glück und immer wieder Glück — das ist, was der Mensch sucht. Ach, dieses Glück! Wenn man nur recht wüßte, worin es besteht. Der eine wünscht sich Reichtum, der andere Gesundheit, der dritte Macht, der vierte . . . aber Gott weiß, was sich die Menschen nicht alles wünschen, und gesetzt, alle ihre Wünsche würden über Nacht erfüllt werden, glaubt ihr, sie hätten dann endlich das Glück erreicht? Ach glaube kaum. Wenn dem so wäre, so müßten ja alle, die reich und gesund sind und Macht besitzen auch glücklich sein. Das Glück ist also etwas ganz anderes, als das, was sich die Menschen darunter denken. Die Menschen leiden nur an Sehnsucht, an Verlangen nach innerer Zufriedenheit, worin das wahre Glück besteht. Aber diese Sehnsucht ist ganz unbegründet, weil es jedem frei steht, diese Sehnsucht zu stillen. Jedem — dem Armen, dem Kranken, dem Verfolgten, jedem steht es frei, glücklich zu werden, und jeder kann es auch, und wäre er der ärmste der Armen oder in Banden und Fesseln geschlagen, wie es Paulus in Rom war, denn das Glück liegt nicht weit, es

ist in uns selbst, nicht außer uns. Sehr schön hat dies Götze ausgedrückt:

Willst du immer weiter schweifen,
Sieh, das Gute liegt so nah,
Nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

Ja, das Glück ist immer da. Aber die Menschen wollen dies nicht begreifen, sie denken, das Glück hänge von äußeren Umständen ab. Wenn diese Umstände nicht mit ihren Wünschen übereinstimmen, so beklagen sie sich und sind unglücklich, aber sie unteruchen nie, ob ihre Wünsche auch lauter und rein, ob das, was sie wollen, nicht die Forderung ihrer eigenen Selbstsucht und Schwäche sei. Sie fordern von andern, was sie selbst nicht erfüllen wollen. Diese Forderungen rufen Konflikt unter ihnen hervor, die Gewalt entscheidet und der Stärkere, der Schonungslosere, nicht der Gerechtere bleibt Sieger. Das ist der alte, ewige Gang. Der Stärkere herrscht und schreibt Gesetze vor, der Schwächere leidet und muß sich fügen. Das Gesetz ist die Vorherrschaft der Macht, das Ergebnis der Gewalt, nicht der wahren Freiheit. Wohlverstanden, wir sprechen hier von den menschlichen Gesetzen, d. h. denjenigen, die sich die Menschen selbst geben, nicht von göttlichen Gesetzen, die ewig und unumstößlich sind, weil sie von einer göttlichen, unumstößlichen Macht ausgehen. Diese Macht schließt den Begriff der Vollkommenheit in sich und die Gesetze dieser Macht sind daher ebenso vollkommen.

Aber die menschlichen Gesetze. Sie sind die Vorherrschaft menschlicher Macht und in ihren Forderungen ebenso unvollkommen, wie die Menschen selbst, die durch Gewalt, List oder sonstwie zur gesetzgebenden Macht gekommen sind. Wahr ist daher das Wort, daß man ein Volk am besten nach seinen Gesetzen beurteilen kann. Jedes Volk gibt Gesetze aus und seine Gesetze sind so, wie eben

Zur Beachtung.

Da das **Bayerische** Werk: „Geschichte der deutschen Ansiedler an der Wolga“, wie bereits mitgeteilt wurde, vom 1. Januar 1908 an als wöchentliche Beilage der „Deutschen Volkszeitung“ den Bestellern bogenweise zugehen wird, so bittet die Redaktion alle geehrten Abonnenten, die das Werk beziehen möchten, im Laufe von Dezember schon ihre Bestellungen zu machen. Bei einer späteren Bestellung wird die Zufendung mit Mehrausgabe für den Herausgeber und nicht unerheblichen Schwierigkeiten verknüpft sein.

Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß die günstige Bezugsweise (zum halben Preise) dieses für unsere Kolonien und für alle diejenigen, die sich für die Entstehungsgeschichte der deutschen Ansiedlungen an der Wolga interessieren, wertvollen Buches nur die Leser der „Deutschen Volkszeitung“ haben, oder solche, die vom 1. Januar 1908 an in die Zahl ihrer Leser einzutreten wünschen.

Die Zahlung für das Buch (50 Kop.) kann auch in Postmarken eingesandt werden.

Redaktion der „Deutschen Volkszeitung.“

Wiborger Prozeß.

(Fortsetzung.)

Wie die „St. Pet. Zitg.“ berichtet, wird die Verhandlung am 13. Dezember, um 11 Uhr 40 Min. wieder aufgenommen. Der Angeklagte Redin erhebt sich und richtet folgende Erklärung an den Vorsitzenden:

„In den Petersburger Nachtajhlen herrscht die gesetzliche Vorschrift, daß der Zahl der Anwesenden ein gewisses Minimum an Luftvolumen entspricht. Im Gerichtssaal haben wir dieses Minimum nicht.“

Ich erlaube mir, im Namen aller Angeklagten zu sprechen: Hier entsteht eine Atmosphäre, in der man absolut nicht aushalten kann. Das Gericht muß für die Ausbesserung eines passenderen Lokals Sorge tragen. Wir sind sämtlich für die Verfassung und Verbreitung eines Auftrages vor Gericht zitiert worden, der zur Nichtbefolgung gesetzlicher Vorschriften aufreize, daher sind wir berechtigt, vom Gericht zu verlangen, daß es die obligatorischen Vorschriften der Petersburger städtischen Selbstverwaltung befolgt. — Wenn das Justizministerium nicht über die nötigen Mittel verfügt, so bin ich bereit, ihm entgegenzukommen.“

„Bitte, beunruhigen Sie sich nicht,“ unterbricht der Vorsitzende den Redefluß.

„Ferner muß ich bemerken,“ fährt Redin unverbüßlich fort, „daß die Angeklagten so gefest sind, daß die Stimme des Vorsitzenden nicht einmal zu mir dringt, der ich doch in der ersten Reihe sitze. Ferner vermögen die Angeklagten keine Notizen zu machen und sich nicht mit den Verteidigern zu besprechen.“

Ich fordere, daß uns, die von der Höhe des Throns aus als die besten Leute anerkannt sind, eben dieselben Rechte gewährt werden, wie sie gewohnterweise den Dieben und Gaunern zuerzilt werden.“

Der Redner setzt sich.
„Der Vergleich des Gerichtsgebäudes mit einem Nachtajhl ist, meiner Meinung nach, unangebracht,“ erwidert der Vorsitzende. „Ferner wird im Nachtajhl das Kubitminimum an Luftgehalt deshalb festgesetzt, weil dort die Leute die ganze Nacht verbringen, was natürlich im Gericht nicht der Fall ist. Ich werde andererseits Ihren Wünschen entgegenkommen und als Ihr Vorsitzender alles von mir Abhängige tun. Was Ihre Erklärung über die Unmöglichkeit sich mit den Verteidigern zu verständigen, anbetrifft, so muß ich Ihnen mitteilen, daß in keinem Prozeß den Angeklagten Notizen zum Notizenshreiben gegeben werden. Die Zeugen werden von mir gebeten werden, so laut zu sprechen, daß alle Angeklagten und Verteidiger sie hören werden.“

„Ich bitte, die Zeugen hereinzuführen,“ wendet sich der Vorsitzende an den Gerichtspräsidenten.

Die Zeugen erscheinen, etwa 25 Mann, lauter Zeugen dafür, daß die Auftrufe in den Fabriken und Dörfern verbreitet worden sind, einfache Leute. Doch sieht man unter ihnen auch M. N. Lwow. Auch hier beginnen die Formalitäten. Der Verteidiger Sokolow bittet um eine Pause zwecks Besprechung mit seinen Klienten. Um 12 Uhr vormittags wird die Pause angeagt.

Am Nachmittag des 13. Dezember erklärten die Rechtsanwälte Sokolow seitens der angeklagten Arbeitsgruppen und Leslenko seitens der kadettischen Angeklagten, daß die Angeklagten vollkommen damit einverstanden sind, daß ihnen die Uebermittlung des Wiborger Auftrages an dritte Personen und seine Veröffentlichung zugeschrieben wird, und deshalb ihrerseits auf das Zeugenverhör verzichten. Der Prokurator erklärt sich daraufhin mit dem Vorschlage der Verteidigung einverstanden und das Gericht entläßt einen großen Teil der Zeugen.

Als erster Zeuge wird der Abgeordnete der 3. Duma N. Lwow vernommen: Er hatte von der Auflösung am Sonntag nach dem Ereignis erfahren, war daraufhin mit dem Grafen Heyden nach Wiborg gefahren, hatte unterwegs M. Stachowitsch getroffen und in Wiborg in einem engen Gasthansaal die übrigen Abgeordneten. Es hatte noch keine Sitzung stattgefunden. Die Versammelten unterhielten sich sehr lebhaft. Der Wiborger Gouverneur erschien und unterhandelte mit den Versammelten. Lwow hatte den Eindruck, als ob es zu keiner Verfassung eines Auftrages kommen werde, da sehr viele Stimmen dagegen waren. Der Gouverneur wies auf die Ungeklärtheit des Beginns hin. Lwow und Graf Heyden fuhren daraufhin nach Petersburg zurück.

Der Angeklagte J. J. Petrunkewitsch erhebt sich und bittet um Wort zwecks Erklärung dessen, daß er sich nicht schuldig bekenne: „Di höre man von den Lippen Angeklagter die Verneinung der Schuldfrage. Doch in dem Prozeße, in dem ehemalige Abgeordnete einer Duma die verneinende Antwort geben, hat diese eine ganz besondere Bedeutung. „Denn wir verwerfen das Gericht nicht, wir erkennen es an und sind hiermit der Überzeugung gekommen, daß wir, falls wir ein Verbrechen begangen haben, wie alle anderen Bürger der gerichtlichen Verantwortung unterliegen. Ich habe mich nicht schuldig bekannt, weil die Konstruktion der Anklage, das geschehene Ereignis Elemente enthält, die

Erzieher, denn sobald du nur einen Schritt davon abweichst, so straft es dich. Es straft dich durch äußere Umstände, die sich als Folgen deiner Selbstsucht einstellen werden, es straft dich durch Gewissensbisse. Dann ist dein Glück verschert, denn dieser Zuchtmittel ist zu gewissenhaft, als daß er nicht auch das geringste Vergehen rügen würde. Schwer ist diese Schule der Selbsterziehung, aber desto schöner deren Früchte. Je folgamer du diesem inneren Gesetze sein wirst, desto abgeneigter und schwerer wirst du gegen jede Pflichtvergeßlichkeit werden, desto vollkommener, freier und glücklicher sein, und je gleichgültiger du dagegen sein wirst, desto abgestumpfter wirst du werden gegen jedes wahre Glück, dein Gemüt wird tot für alles Gute und Edle. Du wirst sagen, es ist unmöglich, eine solche Vollkommenheit zu erlangen. Wer war je so vollkommen?

Am, wir sagen, es gab einen solchen Vollkommenen, der in seiner göttlichen Ähnlichkeit als der Glückseligste am Kreuze starb. Hatte er nicht einen größeren Kampf zu bestehen, als du in deinem kleinen Alltagsleben? Die ganze, volle Macht des Bösen stand gegen ihn auf, allein und wehrlos kämpfte er gegen die willigen Diener dieser Macht und — blieb Sieger. Zwar starb er für die Wahrheit, aber er hatte sein Werk vollbracht und fürwahr er starb einen glücklichen Tod im Bewußtsein seiner vollkommenen Pflichterfüllung. Und wenn du als schwacher Mensch eine solche Vollkommenheit auch nicht erreichen kannst, so bist du doch berechtigt durch den Glauben an denselben eine solche Vollkommenheit von Stufe zu Stufe anzustreben und du hast die Vergebung, durch diesen Glauben gerecht zu werden. Ist nicht eine schöne Vergebung? Diese Vergebung zu begreifen und zu beherzigen wünsche ich dir zum neuen Jahre als ersten Schritt zum wahren Glück.
KOLONIA.

einer Motivierung bedürfen. Vor allem weil die Taten des Gerichts geöffnet sind und das ganze Land diesen Prozeß verfolgt. Und es hat das Recht zu erfahren, was geschehen ist und wessen seine ehemaligen Vertreter angeklagt werden. Zudem wird in der Anklageschrift das uns zur Last Gelegte so formuliert, daß wir damit nicht einverstanden sein können. Das, was bei uns Mittel zum Zweck war, wird als unser Zweck hingestellt. Wir werden angeklagt, die Bevölkerung zur Widergesetzlichkeit gegen das Gesetz durch Verbreitung dieses Aufrufs anzureizen beabsichtigt zu haben. Somit soll das einzige Ziel von Leuten, die sich in den Dienst des Landes gestellt haben, die Aufreizung dieses Landes zum Ungehorsam gewesen sein. Dieses Ziel hat nicht bestanden und konnte nicht bestehen. Ich fühle mich verpflichtet, in dieser Hinsicht eine Erklärung abzugeben und weiß mich mit einem großen Teil der Angeklagten hierin ein.

Wir scheint, daß diese falsche Formulierung des Tatbestandes, wie sie die Anklage enthält, darauf zurückzuführen ist, daß der Anklage ein hinreichendes Material fehlt, daß sie im Bestreben, die Befreiungsbewegung zu liquidieren, die Anklage so vereinfacht hat, daß es sie zu einer atemberaubenden Formel gemacht hat, in der an die Stelle der Faktoren eine x-beliebige Person gesetzt werden kann, ohne Rücksicht auf die Wirklichkeit. Die Anklagegewalt reißt unsere Tat vollkommen aus dem historischen Zusammenhang aller anderen Faktoren, mit denen jene untrennbar vereinigt ist, als ein Glied einer Kette, das ohne die Kette ein Stück Eisen in widersinniger Form ist. Ich halte es daher für unsere Aufgabe, das Glied wieder in die Kette, unsere Tat wieder in den Rahmen der anderen historischen Ereignisse hineinzufügen: dann wird sie verständlich. Denn es ist für niemand ein Geheimnis, daß Rußland in den letzten Jahren in einer Lage gewesen ist, wie sie in der Geschichte ohne gleichen dasteht, und für niemand ist es ein Geheimnis, daß in in dieser Zeit auch andere Ereignisse geschehen sind, die hier vor dieses Gericht kommen sollten.

Der Redner nennt den Sensivkongreß 1904 in Petersburg ein solches Ereignis. Es hat zur Schaffung einer Volksvertretung aufgefordert, was damals einen Umsturz der bestehenden Ordnung bedeutete. Die Antwort war nicht das Gericht, sondern die Erfüllung des Wunsches nach einer Volksvertretung. Es gibt Momente, die nicht in den Rahmen des Kriminalgesetzes passen. Die Angeklagten wollten keinen Aufruhr stiften, sondern die Allerschärfste Staatsordnung verteidigen. Die Wiborger Tat war nicht vorbereitet. Die Dumaauflösung kam so überraschend, daß die Angeklagten nicht gleichgültig sein konnten. Die äußeren Umstände ließen sie die Auflösung zu der Seine Majestät berechtigt ist, für nicht konstitutionell halten. Man fühlte die Wichtigkeit des Augenblicks und wieder die Würde noch die Pflicht gestatteten es, in der Versenkung zu verschwinden. Die Regierung selbst bezugte durch die militärischen und sonstigen Maßnahmen in der Stadt, daß sie von der Bevölkerung voraussetzte, daß diese die Dumaauflösung nicht ruhig hinnehmen würde. In der Residenz konnte man sich nicht versammeln, es hätte zu einem Blutvergießen unter der Bürgerschaft geführt: man suchte ein fremdes Territorium auf.

Zehermann war der Ansicht, daß man dem Volke eine Antwort schuldig war. Die Mandate bestanden nicht mehr, doch im Bewußtsein des Volks waren die Angeklagten noch ihre Vertreter. Im Lande wurden Unruhen befürchtet. Die einzige Autorität war die Duma. Die Exdeputierten hätten dem Volke sagen können, daß es auf die zweite Duma warten solle, sie konnten ihre Hände in Unschuld waschen, sie konnten nichts sagen und sie konnten das sagen, was sie gesagt. „Wir glaubten, es mit einem Staatsreich zu tun zu haben und hielten unseren Weg für den einzigen, der zur Rettung führen könnte. Wir kennen die Geschichte unseres Volkes und zweifeln nicht daran, daß der von uns ausgegangene Gedanke nicht nur nicht staatsfeindlich war, sondern auch tief ins Bewußtsein des Volks gedrungen ist.“

Es war alle Hoffnung auf eine neu: Duma dahin. Lange Zeit hatte die Regierung kein Gesetz eingebracht, bis das bekannte Gesetz von der Wäscherei der Dorpat-Universität eingebracht wurde, zu einer Zeit, wo das ganze Land auf eine Erneuerung hoffte. Es sah alles danach aus, daß die Regierung das Institut der Duma völlig aufheben wollte. „So war unsere Situation.“

Der ruhigen und geklärten Rede Petrunkevitch's folgte eine leidenschaftliche Rede des Angeklagten, Professor des Staatsrechts F. F. Kotoschkin. Er habe den Aufruf unterzeichnet, besinne sich aber nicht für schuldig, da er sich seines Verbrechens bewußt sei. Die Auflösung der ersten Duma sah aus wie eine feindselige Tat der Regierung dem Volke gegenüber. Sie verstieß formell gegen die Grundgesetze. Die Auflösungsurkunde war nicht gekennzeichnet, der Termin der Einberufung der nächsten Duma war in ihr nicht angegeben, ihr Inhalt war so, daß die ersten Volksvertreter darin eine Gefahr für ihr teuerstes Gut sahen. Wir waren mehr als gewöhnliche Volksvertreter: wir waren die ersten Volksvertreter. Das ganze Volk hing an den Lippen der Abgeordneten. Diese wollten das Land glücklich und mächtig machen. Das Ministerium verhielt sich aber der Duma gegenüber völlig passiv, und erst am 13. Mai sahen wir es in seinem vollen Bestande, als wir die Zwangseinteilung forderten. Da erklärten die Minister, das wäre unzulässig, meinten sich also in die gesetzgeberischen Kompetenzen, wo sie doch nur exekutive hatten. Der befürchtete Schlag erfolgte auch am 8. Juli. Im Aufruf rieten die Angeklagten zum passiven Widerstand. Diesen Widerstand sieht die Konstitution nicht vor und ist eine Ausnahmemaßregel für den Fall, daß die parlamentarische Verteidigung der Parlamentsrechte unmöglich ist. Zu diesem Mittel greifen in Westeuropa die konstitutionellsten Staaten, die loyalsten Parteien. Zu nennen wäre nur England und Ungarn. In Preußen hat das Parlament das Recht, die Steuerverweigerung zu votieren. Doch werden die Abgeordneten dafür nicht verfolgt. Hier aber ist dieser Prozeß kein Rechtsmittel, sondern eine politische Verfolgung.

Der Bürger, der im Ausnahmefall keine Steuern nicht zahlt, um seine gefährdeten Rechte zu wahren — denn er zahlt für seine Rechte —, ist ein besserer Bürger, ein gesünderes Element, als derjenige, der aus knechtischer Kriecherei vor den behördlichen Anordnungen seine Steuern entrichtet und seinen Militärdienst verrichtet. Nur vom Standpunkt des slavischen blinden Gehorsams, der nach

Mukden und Tschichina geführt hat, kann man die Steuerverweigerung beurteilen. Es gibt sogar ein drittes Element: dieses zahlt keine Steuern, weil ihre hohe gesellschaftliche Stellung das Eintreiben der Steuern unmöglich macht. Von diesem Standpunkt aus, im Namen dieses höheren Gesetzes, sagen wir: wir sind unschuldig. In der Politik heißt es meist: der Besiegte ist der Schuldige. Sollen wir uns deshalb Strafen unterziehen, so sind wir dazu vorbereitet. Das Opfer das wir bringen, ist nur ein kleiner Teil der Opfer und Leiden, welche unser Vaterland erlitten und noch erleidet. Doch diese Opfer sind nichts der Hoffnung gegenüber, daß es uns noch gelingen wird, eine Verständigung der Staatsgewalt mit dem Volke herbeizuführen. Unser Ziel ist, aus Rußland ein freies, glückliches, mächtiges und einig Reich zu machen.“

Nach Kotoschkin verteidigt Rabolow die Wiborger Tat. Er erklärt, daß er den Aufruf bewußt unterschrieben habe und sich doch dessen, was ihm zur Last gelegt wird, nicht schuldig fühle. Wenn die Wiborger Tat auch vom Standpunkte der Rechtsprechung beurteilt wird, so ist den Angeklagten doch am meisten an der öffentlichen Einschätzung der Tat gelegen. Eine andere Verteidigung ihres Verhaltens wird den Angeklagten unmöglich: sie konnten in die zweite und dritte Duma nicht gewählt werden. „Mein erster Schritt in das Taurische Palais bereitete mir den schönsten Tag meines Lebens, die Auflösung der Duma den traurigsten.“ Von der Duma wurde alles erhofft, die sozialen Reformen, die Amnestie, die Verhängung des Landes. „Doch die Gewalt, die mit uns Hand in Hand gehen mußte, ließ uns in einem leeren Raume stehen.“

„Herzenstein und Sollos“ — bei Nennung dieser Namen erbeben sich die Angeklagten, die Verteidiger und das Publikum — waren gegen die Unterzeichnung des Aufrufs. Doch sie fügten sich der Aufforderung zur Einigung und unterzeichneten mit den anderen.

Bald nennt man den Aufruf eine Bouffonade, bald revolutionäre Tat. Letzteres tut man dann, wenn man ein Mittel haben will, uns zu bestrafen. Wir unterzeichneten den Aufruf im Gefühl erfüllter Bürgerpflicht. Mit diesem Bewußtsein werden wir auch das Gericht verlassen, wie das Urteil auch ausgefallen sein mag.“

Nach Rabolow will der Arbeitsgruppier Galezi reden. Doch der Vorsitzende erklärt, er wolle zuerst die Zeugen vernehmen. Die Verteidiger protestieren, das wäre unangeleglich. Der Vorsitzende entschuldigt sich damit, daß er die ermüdeten Zeugen, die im Zeugnisszimmer sitzen, entlassen möchte. Die Parteien erklären sich damit einverstanden.

Vernommen wird der ehemalige Abgeordnete Bauer Philippow. Er erzählt, wie ihn der Angeklagte Wolkowitsch zum Unterzeichnen verleiten wollte, er sich aber geweigert habe, da dieses Unternehmen unangeleglich sei. In Wiborg habe, wenn er nicht irre, Firist Schachowskoi den Aufruf verlesen. — „Aber ich weiß der Zeuge nicht.“ — „Sie sind frei und können gehen“, erklärt ihm der Vorsitzende. Dieser hat noch etwas auf dem Herzen und trakt sich hinter dem Ohr: „Aber ich bitte um eine Entschädigung. Ich habe eine ganze Woche verloren.“ Es klingt wie: „Ein Trinkgeld von Ew. Gnaden?“ — Der Vorsitzende beruhigt den Besorgten: er werde alles erhalten.

Zwei Angestellte der Finnländischen Bahn wissen nur anzugeben, daß sie anscheinend Dumaabgeordnete von Petersburg nach Wiborg und zurück haben fahren sehen. Sie haben in Terijoki und Udel'naja Zettel aus dem Waggon flattern sehen. Es können Aufrufe gewesen sein, aber auch Butterbrotpapiere.

Der Stationsgendarm von Schumalowo hat einen solchen Zettel aufgefunden. Es war der Aufruf. Dasselbe sagt sein Kollege. Damit ist das Zeugnisverhör zu Ende.

Nach einer Pause spricht der angeklagte Arbeitsgruppier Galezi. Er spricht von der Volksouveränität und von Hügeln menschlicher Leichen, worauf ihn der Vorsitzende freundlich ersucht, diesen Punkt nicht zu streifen. Galezi hat nicht verstanden: „Welchen Punkt?“ — „Na, diesen doch! Sie wissen doch selbst, wovon Sie reden.“ — Der Angeklagte spricht davon, daß die Themis die Fesseln des Prometheus lösen werde. Wenn für die Verbreitung des Aufrufs Hunderte im Gefängnis sitzen, müssen die Verfassler offen sagen, warum sie ihn verfaßt haben. Der einzige wahre Richter wird die Geschichte sein.

Der 64jährige Angeklagte Umin (Arbeitsgruppier) spricht vom Kampfe der alten Welt mit der neuen. Er liege am Boden und wähle die Mittel ihrer Verteidigung nicht. Er, Umin, selbst sei ein Opfer eines Pogroms geworden, der unter dem Schutze von Kosaken und deren Offizieren stattgefunden. Es war 1905 in der Staniza Armanvir.

Der Vorsitzende erjudt, das russische Meer nicht zu fränken.

Zuletzt redet der angeklagte Arbeitsgruppier Sjemonow. Er weist den Vorwurf der Staatsfeindschaft von sich. Er habe den Aufruf ungelassen unterschrieben und nehme doch die Verantwortung auf sich.

Nun erjudt der Verteidiger Sotolow um die Verlesung des Wiborger Aufrufs. Der Aufruf wird verlesen. Darauf wird die Fortsetzung der Verhandlung auf den nächsten Tag verlegt. Die Verteidiger sollen darüber beraten, womit sie die gerichtliche Unerkennung vervollständigen sollen. — Der Hauptteil der Verhandlung ist zu Ende. Doch es sieht gar nicht danach aus als ob, wie vielerorts behauptet wird, der Prozeß so sehr bald zu Ende sein wird: es sind sehr lange Neben seitens der Angeklagten (beim letzten Wort) und der Verteidiger zu erwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Von den Kolonien.

Damit alle Leser der „Deutschen Volkszeitung“ die Möglichkeit haben, sich mit dem Werke: „Geschichte der deutschen Ansiedler an der Wolga“ von Gottlieb Bauer näher bekannt zu machen, wird der Herausgeber desselben die erste Beilage allen Abonnenten der Zeitung zugehen lassen, und damit keine Verzögerung in der Versendung der weiteren Beilagen eintritt, bittet er um Beschleunigung eventueller Bestellungen auf das Werk.

Reinhardt, Bez. Nowoujensk. Folgende Geschichte mag als Beweis dafür dienen, wie „ungeistlich“ ein Geistlicher handeln kann.

Vor 10 Jahren wurde in unserem Kirchspiele Herr Pastor Kufeld zum Kirchspielsprediger gewählt und ihm laut Votation 1800 Rbl. als jährliches Gehalt bestimmt.

Wie bekannt, herrscht aber unter den Pastoren immer noch der alte Brauch, daß der Nachfolger im Amte seinem Vorgänger, Pastor emer., ein Drittel seines Gehalts abgeben muß, und das zwar so lange bis der aus dem Amte geschiedene Pastor, wohl zur Freude seines Nachfolgers, das Zeitliche gesegnet hat. Dieser alte Pöppel von Brauch, den die Pastoren selbst eingeführt haben mögen, um als Geistliche auch im Materielle nicht zu kurz zu kommen, hat schon oft unter den „Amtsbrüdern“ selbst Mißbilligkeit und peinliche Situationen hervorgerufen und machte Kirchspiele jahrelang ohne Pastor gelassen, weil der nachfolgende Pastor nicht gerne die Bürde seines Vorgängers tragen wollte und sich lieber nach einem „bürdenlosen“ Kirchspiele umsah. Oder sah das betreffende Kirchspiel sich gezwungen, ein Teil der Bürde selbst zutragen. Wäre es nicht die höchste Zeit, diesen altwäuerlichen, in vieler Beziehung geradezu entwürdigenden und von unangenehmen Folgen begleiteten Brauch, den die Pastoren selbst, wie wir als Ohrenzeugen behaupten können, als schwere Last empfinden, über Bord zu werfen? — Wann werden einmal unsere Herren Geistlichen zu dieser Einsicht gelangen? —

Nun zur Sache. Nach unser Pastor Kufeld mußte seinem Vorgänger, Herrn Pastor Holz, die geistliche Steuer in der Gestalt eines Drittels seines Gehalts, also 600 Rbl. jährlich, entrichten. Da es aber ihm zu schwer zu sein schien, die ganze Summe allein zu bezahlen, so bat er das Kirchspiel ihm behilflich zu sein. Die Gemeinden beschloffen die Bitte ihres jungen Pastors zu erfüllen und bewilligten ihm, nebst der laut Votation festgestellten Gage, noch 300 Rbl. jährlich behufs Auszahlung an Pastor Holz, solange jener leben würde.

Nicht lange darauf starb Pastor Holz, so daß Pastor Kufeld ihm kein einziges Mal zu zahlen brauchte. Nun ist es selbstverständlich, daß mit dem Pastor auch das Kirchspiel von der Zahlung jener Altersunterstützungssumme an Pastor Holz befreit war. Ja, selbstverständlich für jeden billig denkenden Menschen — aber nicht für unseren Pastor Kufeld. Er dachte anders. Er glaubte: was der Tote nicht braucht, kann dem Lebenden zugute kommen. Fast einmal das Kirchspiel soweit, daß es die 300 Rbl. mehr zahlte, als es laut Votation zukommt, so kamst du ja diese hübsche Summe, wenn auch ihre Bestimmung aufgehoben ist, ganz gemächlich weiter einstecken.

Gesagt, getan. Beinh Jahre lang hat sich Pastor Kufeld, trotz aller Proteste von Seiten seines Kirchspiels, diese 300 Rbl. auszahlen lassen und somit seine „Geliebten Gemeindeglieder“ um 3000 Rbl. gebracht, ohne einen stichhaltigen, ja vernünftigen Grund dazu zu haben.

Endlich wurde es dem Kirchspiel doch die Sache zu bunt und es sagte sich im verflochtenen Herbst von der Zahlung der verhängnisvollen 300 Rbl. ab. Es ist infolge dessen zwischen dem Pastor und dem Kirchspiele, das seinerzeit sich so bereitwillig zeigte, seinem Pastor zu Hilfe zu kommen, ohne selbstverständlich zu ahnen, daß seine Bereitwilligkeit in dem Maße mißbraucht werden würde, zu einem Zerwürfnis gekommen. Man ist allgemein der Ansicht, daß Pastor Kufeld, wenn er als Seeliger seinen Gemeindegliedern gegenüber ehrlich und aufrichtig handeln wollte, die 3000 Rbl., die er sich ohne weiteres angeeignet hat, dem Kirchspiel zurückzuerstatten müßte.

Daß aber solche traurige Erfahrungen mit Pastoren Kirche und Geistlichkeit in den Augen der Gemeinden in Mißkredit bringen, bedarf wohl keiner weiteren Beleuchtung. Ein Bauer.

Katharinenstadt einst und jetzt. Es ist nicht die graue Vorzeit, mit der ich meinen Bericht beginne. Vergessen sind die Schauerzonen der Wüsten; weit zurück liegt die Schreckenszeit der kirgisischen Überfälle. Die Schutgräben gegen diese Raubherden sind nun überflüssig geworden, man hat schon darüber hinweggebaut. Aus der großen Leidschule ist ein weiseres, gesünderes Geschlecht hervorgegangen, das fröhlich den jungfräulichen Boden bebaut. Und als ob die Natur an den Nachkommen all die ausgestandenen Drangsale der Vorfahren vergelten wollte, trägt der Acker weder Dornen noch Disteln, sondern puren türkischen Weizen, und zwar in solcher Fülle, daß genügsame Naturen nicht jedes Jahr ausfaßen. Namentlich berichtet solches die Ueberlieferung von einem gewissen Gishler, der dabei zu sagen pflegte: „Wer Brot essen will, möge sich Getreide bauen.“ Der Mann hatte also schon dazumal die richtige Idee, die den Kern der von den Parasiten so gehakten Lehre der heutigen Sozialisten ausmacht, daß wer essen will, auch arbeiten soll. Er machte also ein Feiertagsjahr, trank Franzbranntwein und aß Kuchen und Hammelfleisch dazu 365 Tage lang. Freilich ein bißchen lang, aber doch noch gar nichts gegen Erzvater Noah, welcher einem Volksthebe zufolge nach der Sintflut vor Freude 350 Jahre lang getrunken haben soll.

Nach und nach aber finden die Ereignisse der Landwirtschaft Absatz nach außen, wodurch dieselbe mehr und mehr sich entfaltet; große Flächen Ursteppe werden unter Pflug genommen und angebaut. Die Vermehrung der Bodenerzeugnisse bedingt einen stärkeren Handelsverkehr. Es tauchen Geschäftskente auf, die einen regen Warenaustausch zwischen den Kolonien und den Städten unterhalten. Immer weiter dehnt sich die Landwirtschaft aus. Auch der Tabakbau entwickelt sich. Dazu kommt eine bedeutende Zufuhr an Getreide von außen. Noch im Herbst 1866 wurden in Katharinenstadt 1.296.592 Pud Weizen geschüttet und bald ist dieser Ort der erste Getreidehandelsplatz weit und breit. Die Leute sind von einem großen Unternehmungsgeist befeelt. Ein jeder arbeitet mit seinem Gelde, treibt irgend welche Geschäfte. Dadurch wird der Wohlstand der Leute immer mehr gehoben. Eine Tabakfabrik entsteht, eine Seifenfabrik, eine Bierbrauerei wird von einer Gesellschaft gegründet. „St. Petersburg“ und „Samara“ nennen sich die zwei Gasthäuser, die den Zugereisten Herberge bieten.

Das war die Blütezeit Katharinenstadt's. Handel und Gewerbe waren in vollem Aufschwunge.

Beim Verladen des Getreides hatten die Leute die besten Verdienste, bis zehn Rubel aufs Pferd täglich. Da es noch keine Dampfschiffe gab, so wurde das Getreide in mächtige Barken verladen, die bis 500.000 Pud faßten und mit Pferdemaßschienen über Nischni Nowgorod nach Rybinsk befördert. Ein solcher Zug machte in 24 Stunden nur ungefähr sieben Werst, so daß die Fahrt bis Rybinsk den ganzen Sommer in Anspruch nahm. Diese Barken dienten zuweilen den Kaufmannsleuten als Bildungsanstalten zur Erlernung der russischen Sprache. Den ganzen Sommer hatten sie — mit den Matrosen (auch Burlaki genannt) Verkehr, so daß sie im Herbst in Rybinsk angekommen, firm russisch oder „burlakisch“ konnten. Freilich eigneten sie sich von ihren Lehrmeistern auch manchen rohen Charakterzug, manche rohen Sitten an, die das ganze Leben hindurch zu bemerken waren. Ein Absolvent einer solchen Barke weit gegenwärtig noch unter uns und ist heute der reichste Mann in Katharinenstadt.

Hätten unsere alten Pängeweile, so wurde auf dem Marktplatz ein Wettrennen veranstaltet. Und wenn der Scheck gefiegt hatte, gab es „n halve Stoff Franz im Zuck“ (dazu). Es wurde gepunzt.

Ein Rest von diesem Wettreiten hat sich bis auf unsere Tage erhalten. Auf hl. Dreifönige versammelten sich alle mit ihren besten, wohlgenährten Pferden am Ende des Dorfes, an der Landstraße, und dann wurde um die Wette gejagt. Diese Sitte hat sich heute ganz verloren, da der Bauersmann meistens froh sein muß, wenn er sein Gäulchen bei Stroh durchwimmeln kann; die Sprossen der alten Kaufleute, unserer heutigen „Magogs“ aber so verweichlicht sind, daß sie das Reiten nicht mehr betreiben können. Diese fahren jetzt oder lassen sich fahren. Und nicht gilt es bei ihnen die Pferde zu zeigen, wie es der Fall war ehemals, sondern sie wollen sich selbst zeigen, wollen zeigen, daß sie Geld haben und sich fahren lassen können und man sie darum bewundern soll. Und es gibt der Gaffer genug, vor allem die alten „Magogs“, die in ihren Sprossen sich selbst bewundern. Sonntags nachmittags kann man sie sehen auf den Hundentritten stehen, in eigens dazu verfertigten Tulpas (weiten Pelzen), den sogenannten „Hundentritten“.

Unsere Alten freiten gern und viel. Bei ihrem Wohlstande und den bescheidenen Ansprüchen überhaupt heirateten fast alle.

Es gab berühmte Freiersmänner, die in besonders schwierigen Fällen sogar die Nachbarkolonien geholt wurden, wie z. B. unser Polz bei schweren Geburten.

Diese Freiersmänner wurden gewöhnlich nicht alt, da sie sich durch die vielen fauren Äpfel und Ärbusen, die bei solchen Gelegenheiten auf den Kolonien unentbehrlich sind, Magenleiden zuzogen. Sie hatten nicht nur die wichtigsten, sondern auch die schwersten Funktionen über sich. Mit dem Bänderstock in der Hand hatten sie alle Hochzeitsgäste einzuladen, mußten für die Ordnung aufkommen und, was die Hauptsache war, den Punsch anrühren, ohne welchen in Katharinenstadt auch heute noch selten eine Hochzeit gefeiert wird.

Die Hochzeiten wurden nicht unter zwei, oft drei bis vier Tage lang gefeiert, worauf dann bei den nächsten Verwandten noch einige Tage Nachwehenkur stattfand.

Der Freiersmann ist in Katharinenstadt fast gänzlich verschwunden, weil das Freien heutzutage viel leichter von statten geht. Sei es infolge dessen, daß das Angebot die Nachfrage übersteigt, sei es daß sich die Sitte geändert hat, genug, man kommt sich auf halbem Wege entgegen. Auch die Hochzeiten werden immer mehr gekürzt; jedoch nicht aus Eitel gegen dieses „evangelische Trüffelgale“, sondern weil das liebe Muß es gebietet, weil es am besten fehlt. Nobel soll aber die Welt zugrunde gehen, und so macht man eine Meise nach Astrachan, Nischni Nowgorod oder Saratow, manchmal sogar nur hinaus aufs Feld. Selbst der „Magog“ bringt's selten bis zum Ausland. (Fortsetzung folgt.)

Auswanderungsbewegung.

Brief aus Amerika.

(Schluß.)

Doch sollte auch für mich endlich die Stunde der Befreiung schlagen, denn am 21. Mai waren alle Fragen betreffs der Einwanderung erledigt und es lag mir nichts mehr im Wege, — das Tor zu dem Land der Freiheit stand nun offen. Doch, o weh, nochmals mußte ich eine Seereise von sieben Tagen antreten, und zwar um die Halbinsel, auf welchem der Staat Florida vom Atlantischen Ozean an der Ostseite und vom Golf von Mexiko an der Südseite umspült wird. Am vierten Tage dieser Seereise legte unser Dampfer an einem Eiland, bei der Stadt Cey-Weiß, an. Hier war schon eine tropische Hitze und es wurde auf Befehl des Schiffskapitäns das Verdeck des Schiffes mit einem Segel überspannt, welcher uns Nordländern reichlich Schatten bot. Auch durften wir aus Land gehen und uns die Stadt ansehen und für die weitere Seereise einige Erfrischungen einkaufen. Hier sah ich den ersten Palmbaum. Auch konnte man hier schon viele Südsüßfrüchte genießen, z. B. Kokosnüsse, Bananen, Ananas, Apfelsinen, welche uns bei unserer schmalen Schiffstafel etwas erfrischten.

Nach muß ich hier einen für uns sehr interessanten Schaupiels Erwähnung tun. Als nämlich unser Dampfer im Hafen von Cey-Weiß angelegt hatte und Ware ausland, zeigten uns einige Taucher, wie sie mit dem Meer vertraut sind. Passagiere warfen einen Nidel (5-Centstücke) vom Verdeck ins Meer, worauf dann vom Hafendamm 5—6 Taucher kopfüber denselben nachsprangen; nach paar Minuten erschienen sie an der Oberfläche — einer triumphierend das Geldstück in der Hand haltend zum Zeichen, daß er der glückliche Finder sei.

Doch nach einigen Stunden ging es wieder in See. Am 26. Mai war unser Schiff einer großen Gefahr ausgesetzt. Es war abends 8 Uhr, ich begab mich vom Verdeck in die Kajüte um nochmals nach der Familie zu sehen und bemerkte, daß der an die Kajüte anstoßende Gepäckraum offen stand und in demselben ein erstickender Qualm und Brenngeruch zu spüren war. Raun stand ich hier und warf einen Blick in den Raun, kam ein Offizier und

ein Matrose die Schiffstreppe herunter gerannt, wobei mich der Offizier auf englisch anrief; Com an Dek! — Ich mußte Folge leisten, und Schlimmes ahnend, weckte ich meine Familie und nahm sie aufs Verdeck des Schiffes. Hier sah ich wie alle Matrosen Gummischläuche aus allen Richtungen des Schiffes herbeischleppten und mit denselben im Innern des Schiffes verschwand.

Nur derjenige, der schon einmal eine Seereise gemacht hat, weiß davon zu sagen, welche Gefühle einem im Herzen aufsteigen, wenn das Schiff, auf dem er fährt, in Brand gerät; für ihn brennt seine ganze Welt. Er kann nicht zu Freunden oder Nachbarn eilen und Schutz und Obdach suchen, er hat nicht einmal festen Boden unter den Füßen, denn weit und breit nichts — als das offene Wasser. — In dieser schauerlichen Stunde stand ich am Bord und schaute in die rauchende, dunkle Tiefe hinab, — und der Seufzer entrang sich meiner Brust: O Gott, bewahre uns vor einem solchen Tod und laß uns nicht in dieses nasse Grab versinken! — Nach einigen Stunden angestrengter Arbeit der Matrosen sahen wir, wie brennende Gegenstände über Bord ins Meer geworfen wurden — und alle Gefahr war Gottlob vorüber. — Ein Matrose erzählte mir am andern Morgen, daß einige Fässer Ware nahe am Kamin gestanden und von der großen Hitze sich entzündet hatten. Groß war die Freude der Passagiere, daß sie dieser Feuersbrunst entgangen waren.

Am 28. Mai 12 Uhr mittags legte unser Dampfer „Concho“, so hieß er, im Hafen von Galveston an, und wir durften jetzt frei ausgehen. Hier wurden uns unsere Eisenbahnbillette übergeben und wir fuhren um 4 Uhr abends ab, dem Ziel unserer Reise, das jetzt nicht mehr so weit war, entgegen.

Die Eisenbahnfahrt führte durch die Staaten Texas, Indiana-Territorium, Oklahoma, Kansas und einen Teil von Colorado. Eine Beschreibung dieser Staaten, vom Waggonsfenster aus gesehen, zu geben, wäre ein törichtes Unternehmen. Doch so viel kann ich sagen, daß überall eine reiche Vegetation vorhanden war. Obgleich Ende Mai, sah man doch schon abgemähete Haferfelder und andere Früchte, wie Mais, Baumwolle usw. standen im schönsten Grün, obgleich das Land hügelig ist und meist aus rotem Lehmboden besteht, ja sogar sah man Strecken Land, die

so rot wie gebrannte Ziegel ausfahen. Und als ich im Staat Kansas, bei der Stadt Mephton umzufliegen hatte, sprach ich in Gegenwart eines eingewanderten Deutschen aus Südrussland, der schon einige Jahre im Lande wohnte, meine Bedenken betreffs des Landes aus, weil es roten Boden habe und bei uns, in meiner Heimat, der rote Boden schlechtes und untaugbares sei, worauf mir der deutsche Amerikaner bemerkte: hier in Amerika ist gerade das Gegenteil der Fall.

So kam ich endlich nach einer 40-stündigen Bahnfahrt am 29. Mai in Rocky Ford im Staate Colorado an. Zwar waren wir alle froh, daß die lange und beschwerliche Reise überstanden war, allein wie trafen wir hier alles anders an, als wir erwartet hatten; ganz andere Verhältnisse als in der Heimat. Gänzlich mittellos und alles teuer. Ich sage es frei heraus, hätte ich wieder Reisegeld gehabt, ich hätte gleich wieder kehrt gemacht, nach Rußland zurück. — Es war vieles da, an das man sich erst gewöhnen mußte. Doch war ich froh gleich lohnende Arbeit zu finden und zwar auf den Zuckerrübenanpflanzungen. In einer Amonatlichen Arbeitszeit verdiente ich mit meiner Familie, bestehend aus 6 Personen, 4 Erwachsene und 2 Töchter von 12—15 Jahren, 900 Dollar (zirka 1800 Rbl.). Das ist wohl ziemlich viel Geld, aber die Lebensmittel hier sind auch ziemlich hoch im Preise. 100 Pfund Mehl — 3 Dollar, 100 Pfund Kartoffel — 2 1/2 Dollar, Speck — 20 Cent (40 Kop.) das Pfund.

Obgleich nun hier alles teurer ist als in der Heimat, bin ich jetzt doch froh, daß ich hier bin. Amerika ist kein Scharaffenland, wo, wie man zu sagen pflegt, „gebratene Tauben einem in den Mund fliegen“, und wo man mit leichter Mühe reich werden kann, wer das glaubt der bleibe nur getrost drüben und erwarte solches daselbst! Hier heißt es arbeiten! Der Amerikaner zahlt guten Lohn, 2—3 Dollar täglich, aber dafür will er auch tüchtig gearbeitet haben. Und Amerika braucht noch Millionen von Arbeitern; drum alle, die ihr auszuwandern gedenkt, bringt nebst Gesundheit auch die Arbeitslust mit herüber — sonst geht es euch hier doch nicht gut.

Noch sei kurz darauf aufmerksam gemacht, daß man während der Reise aufpassen muß, daß das Gepäck beim umfliegen mit verladen wird. Denn mir ging's bis heute

noch mit einem Stück Gepäck nicht gut. Beim Verladen in New-York fand ich es nicht vor und trotz allen fleißigen Suchens war es nicht aufzutreiben. Als ich dagegen Beschwerde erhob, wurde mir von einem Agenten mitgeteilt, ich könne getrost weiter reisen, man würde es mir nachschicken. Heute bin ich nun schon 5 Monate im Lande und habe mein Gepäck, trotz vielen Hin- und Herfahrens und obgleich ich mein Gepäckbillett in Händen habe, noch nicht bekommen. Auch habe ich diesbezüglich schon paar mal nach Piban an Karlsberg, Spiro und Co. geschrieben, leider noch keine Antwort erhalten. Die Herren haben das Geld für die Fahrt in der Tasche und machen sich scheinbar nicht viel daraus, wenn auch einem Passagier ein Gepäckstück im Werte von 300 Rbl. verloren geht. J. G. Leim.
La Junta, Colorado, den 27. Oktober 1907.

Anslaud.

Frankreich.

Das Defizit für 1908. „Das Budget für 1908 geht aus den Armen des Finanzausschusses des Senats mit einem Defizit (Unterfuß) von 56 Millionen hervor, schreibt das „Sicdele“. „Aber es ist aufrichtig“, sagt der Berichterstatter Senator Poincaré. „Aus den Armen der Kammer war es beinahe im Gleichgewichte hervorgegangen, aber es war zweideutig. Der Senat schenkt uns für 56 Millionen Aufrichtigkeit. Und wie soll man ihn tadeln, da er wahrhaft erstaunliche Einsätze gerührt hat, die in letzter Stunde erfunden und von einer Kammer genehmigt worden sind, die nicht mehr wußte, was sie tat. Zuerst hatte sie zwei Ausgaben umgangen, nämlich die vom Staate Pensionierten hatte sie auf Wartegelde gestellt und die Prämien zugunsten der Handelsmarine auf ein anderes Rechnungsjahr geschoben. Nun werden die Pensionierten nicht zu warten brauchen, und die Handelsmarine wird rechtzeitig die Prämien erhalten, die sie, wie es heißt, am Sterben verhindern. Noch lobenswerter ist, daß der Senat die Abgabe von 4 Prozent von den Zinsen der in den Bankinstituten deponierten Gelder gestrichen hat. Diese nette Abgabe hätte eine andere nach sich gezogen, nämlich soviel Prozent von dem Gelde, das die Bürger in ihrer Schub-

lade haben oder denen ihre Frau vor dem Ausgehen sechs Sous für den Omnibus gegeben hat. Der Senat hätte zugleich die Abgabe von 4 Prozent von den Zantienen streichen können, welche die Verwaltungsräte oder die Garantien irgend eines Finanzunternehmens entrichten sollen. Nur ein kleines Kind könnte aber glauben, daß die Verwaltungsräte und Garantien diese Abgabe entrichten werden. Dafür werden die Aktionäre durch Schmälerung ihrer Dividenden auskommen müssen.“ Diese Streichung hätte aber, wie Herr Poincaré sagte, dem Herrn Finanzminister allzu großen Kummer bereitet, und der Senat will dem Finanzminister keinen, wenn auch noch so leichten Kummer bereiten.

Nun darf man aber die Wichtigkeit des Defizits von 56 Millionen nicht übertreiben. Unsere guten alten direkten Steuern werden uns noch den Dienst leisten, das Loch zu stopfen. Vielleicht wird es ihre letzte Wohlthat sein, da sie durch ein anderes System ersetzt werden sollen. Wir haben uns bis ans Ende undankbar gegen sie gezeigt, aber Undankbarkeit findet, man vergesse es nicht, immer ihre Strafe.“

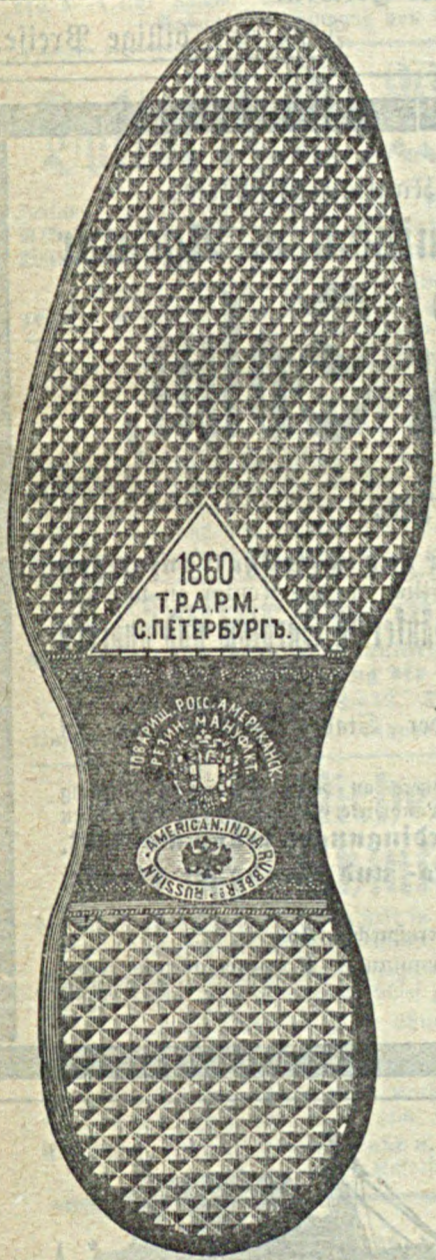
Amerika.

Bergwerkskatastrophe. Abermals hat sich in Amerika eine schwere Bergwerkskatastrophe ereignet, bei der fünfhundert Arbeiter verschüttet wurden, die voraussichtlich sämtlich ihr Leben eingebüßt haben.

Wie aus Pittsburg berichtet wird, ist es wegen des gleich nach der Explosion in der Darimine ausgebrochenen Brandes bis zum Nachmittag nicht gelungen, den Verschütteten Hilfe zu bringen. Unter diesen befinden sich gegen 100 Amerikaner, der Rest soll zum größten Teil aus Ungarn bestehen. Auch der Leiter des Wertes ist unter den Verschütteten.

Die letzte große Grubentatastrophe in Amerika ereignete sich am 6. d. M. in den Minen der Fairmont Coal Company in Westvirginien. 500 Arbeiter fanden hierbei den Bergmannstod. Das nächstschwere Grubenunglück, bei dem 500 Bergleute den Tod fanden, spielte sich am 20. Juli d. J. in den Gruben Toyooka in Japan ab.

Redakteur und Herausgeber S. Karachanjan.



Galoschen



Nur echt mit dieser Fabrikmarke.

Russisch-Amerikanische Kompagnie für Gummiwaren-Fabrikation in St. Petersburg.

Volle Garantie für beste Qualität.

Engrosverkauf: Handelshaus

„Leopold Neuscheller“

Moskauer Abteilung

Warwarka, eigenes Haus, Sibirischer Klosterhof.

Buchhalter-Kurse

des Math.-Lehrers W. M. Makurin, Simferopol, Taur. Gouv., Kasarewitsaja, eigenes Haus. Ausführliches Programm und Auskunft werden gratis verandt.

Equipagen-Werkstätte

A. J. Philippow, Alexanderstr., zwischen der Deutschen und Gr. Kasrinskaja.

Verkauf fertiger und Annahme von Bestellungen auf verschiedenartige Equipagen, nach der neuesten Konstruktion, auf metallenen, veredelten und Gummischienen.

Verkauf gebrauchter und Remonte alter Equipagen. Die Arbeit geschieht unter persönlicher Aufsicht des Inhabers, der für seine Kunstfertigkeit Medaillen u. Belohnungen erhalten hat.

Zu verkaufen sind auch einzelne Teile von Equipagen und Zubehör zu ihnen.

Zufug von Gummischienen auf alte und neue Räder.

Dr. D. Schochor's

Zahnheil-Kabinett und Laboratorium für künstliche Zähne. Нынешняя ул., д. Вьлоусовой (между Александровкой и Вольской) Empfang 10 1/2—4 Uhr.

Bekanntmachung.

Die Generalversammlung der Gesellschaft zur Erziehung taubstummer Kinder in den evangel. Wologda-Gemeinden und der von ihr unterhaltenen Taubstummenschule in Delowsoi findet in Katharinenstadt im Saale des Wologda-Gerichts am 1. Januar 1908, um 5 Uhr nachmittags, statt. — Bei event. Nichtankommen dieser Versammlung (Fehlen der erforderlichen Anzahl von Mitgliedern) findet nach § 24 der Statuten am 15. Januar um dieselbe Zeit an demselben Ort eine abermalige Versammlung statt, welche unangesehen der Anzahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig ist. Die Mitglieder werden gebeten zu dieser Jahresversammlung zu erscheinen. Der Verwaltungsrat.

Heilanstalt

für Syphilis, venerische, Blasen-, Geschlechts-, Haut- und Hautkrankheiten von Dr. G. W. Uschanski in Saratow.

Eingelassene und beständige Betten. Beschäftigung der Kranken und des Dienstpersonals; Schwefelbäder und Bäder mit heißer und trockener Luft; elektrische Behandlung der Hauterkrankungen und Blase; Elektrifizierung, Vibrations-Massage.

Kaufempfehlung von 10 Uhr morg. bis 2 Uhr nachm. Konstantinowskaja (zw. Kinst. u. Wolff) Haus Nr. 33, Telefon 564. Dr. Uschanski empfängt Kranke, d. an Syphilis, venerischen, Blasen-, Geschlechts-, Haut- u. Hautkrankheiten leiden, auch bei sich zu Hause, von 9 1/2—10 Uhr morg. u. von 5 1/2—8 Uhr nachm. Boa. Kazachja, Haus Nr. 27, Telefon 552.

Wer wünscht!

200. u. mehr pro Tag zu Hause zu verdienen auf unserer langen Erfindungsmaschine „Fortuna“, denn finden wir auf Verlangen gratis Auskünfte.

Unsere Maschine verkaufen wir auch auf Ratenzahlung gegen Anzahlung, der Rest wird der Arbeit verrechnet.

Arbeitslohn bezahlen wir bar. Die Ware wird von uns verkauft. Das Erfindungserkenntnis ist in jeder Sprache. Erste Auflage. Gesellschaft für Erfindungen-Industrie Nr. 68, Kiew, Пумянецкая 10.

Zitate: Moskau, Warschau, Gomel, Minsk, Wilna.

Magazin J. Sorokin

übergeführt

in ein neues großes Lokal

Gasse Nikolskaja u. Zarizynner Str.,

gegenüber dem Museum, ehemals Magazin A. Bender & Söhne.

Für alle Jahreszeiten

sehr große Auswahl von

Männer-, Frauen- u. Kinderkleidern.

Welpwaren.

Annahme von Bestellungen.

Streng geregelte und feste Preise.

Für die Güte der Waren

volle Garantie.

Th. Th. Glock

Agent von

Friedrich Wiskler in Bremen.

Saratow, Große Kasatschenstraße Nr. 54.

Buchhandlung „Sojus“

(J. Brendel)

Saratow, Deutsche Straße, unter der „Rossija“. Bücher in deutscher und russischer Sprache für alle Gebiete des Wissens.

Annahme von Abonnements auf alle Zeitschriften. Kalender für 1908. — Wiederverkaufern Rabatt.

Aktiengesellschaft

Grammophon

St. Petersburg, Morzkaja Nr. 49.

Wir warnen

unsere geehrten Käufer vor Fälschungen.

Nur diejenigen Erzeugnisse stammen wirklich von unserer Fabrik, die mit unserer Schutzmarke „Schreibender Engel“ versehen sind.

Wir übernehmen volle Verantwortung für solche Fabrikate.

Sämtliche Platten, die unter unseren Normalpreisen verkauft werden, sind Fälschungen oder alte abgespielte unserer Fabrikation, für die wir keine Verantwortung übernehmen können. Sämtliche unserer Engros-Händler sind verpflichtet, für 4 alte abgespielte Platten unserer Fabrikation eine gewöhnliche neue zu geben.

Preise unserer Platten:

Table with 4 columns: Platten, Größe, gewöhnliche zu, extra zu. Rows include 7, 10, 12 inch sizes.

Verzeichnis von Platten, die am 1. Januar 1908 erscheinen werden:

Orchester.

Eigenes Blasinstrumenten-Orchester der Aktiengesellschaft „Grammophon“ unter Leitung d. Kapellmeisters Seidler-Winkler.

C. 20726. „Bacharischer Marsch.“

C. 20733. „Der fliegende Holländer“ von Wagner.

Militär-Orchester unter Leitung von F. F. Schollar.

C. 20499. „Die Blavattinen“, Walzer v. Kändler.

C. 2-20000. „Elaufischer Tanz Nr. 1 v. Dvorjak.“

Unser Blasinstrumenten-Orchester, das sich unter der talentvollen Leitung des Herrn Kapellmeisters Seidler-Winkler merkwürdig eingepiegt, hat den charaktervollen „Bacharischen Marsch“ sowie „Das Matrosenlied und den Chor“ aus der Oper „Der fliegende Holländer“ von Wagner, vortragen. Diese begeisterte Musik, hübschend ausgeführt von unserem Orchester wird den Liebhabern erster Musik ein großes Vergnügen bereiten. Das Militär-Orchester unter der Leitung von F. F. Schollar hat gelungen den „Danzant-Walzer von Kändler „Die Blavattinen“ und den bekannten „Elaufischen Tanz Nr. 1“ von Dvorjak, dessen schöne Harmonie und Charakterthema sofort die Aufmerksamkeit des Hörers an sich festhält, vortragen.

Männerstimmen — Tenore.

A. M. Dawydow, Künstler der Kaiserlichen Marien-Oper.

C. 3-22681. „Couplets des Paris“ aus der Operette „Die schöne Helene“ von Offenbach (mit Orchesterbegleitung).

A. M. Labinski, Künstler der Kaiserlichen Marien-Oper.

C. 3-22556. „Serenade v. Abt, mit Chorbegleitung.“

A. A. Volkshatow, Künstler der Kaiserlichen Marien-Oper.

C. 3-22508. „Das Lied des Schullehrers“ aus der Oper „Tscherevitsch“ v. Tschadowski.

M. M. Tschurpanow, Künstler der Kaiserlichen Marien-Oper.

C. 3-22525. „Lied des Lesos“ aus der Oper „Die Mainacht“ von Rimski-Korsakow.

Größtes Vergnügen werden die von dem Liebling des Publikums, A. M. Dawydow mit Orchesterbegleitung gut vortragenden hübschen Couplets des Paris aus der Operette „Die schöne Helene“ von Offenbach, bereiten. Gut vorgelesen hat A. M. Labinski die Serenade von Abt, deren schöne Melodie auf dem Grund der Chorbegleitung sich deutlich hervorhebt. Wie innig, schön und einfach ist dieses herrliche Lied geschrieben!

Männerstimmen — Baritone.

P. D. Celow, Künstler der Privatoper.

C. 3-22616. „Der Traum“, Romance von Grieg.

A. A. Karganow, bekannter Romancensänger.

C. 3-22686. „He uходи, побудь со мной“ von Eubow.

M. B. Solofski, Künstler der Privatoper.

C. 3-22679. „He плачь, дитя“, Arie aus der Oper „Dämon“ von Rubinstein.

Der begabte P. D. Celow hat stimmungsvoll die hübsche Romance von Grieg „Der Traum“ vortragen und der bekannte Romancensänger A. A. Karganow hat die nette Romance von Eubow „He uходи, побудь со мной“, vorgelesen. Die Arie aus „Dämon „He плачь, дитя“, die nicht nur weiten Gehörgang sondern auch deutlich Sinfonie verlangt, ist in dieser Hinsicht gelungen von M. B. Solofski ausgeführt worden.

Männerstimmen — Bässe.

B. J. Katorski, Künstler der Kaiserlichen Marien-Oper.

C. 3-22564. Arie „Saint-Eric“ aus der Oper „Die Hugenotten“ von Meyerbeer, mit Orchesterbegleitung.

C. 3-22567. „Der General“, Romance von Gui und „Melnit“ von Dargomyschki.

Die Arie „Saint-Eric“ aus der Oper „Die Hugenotten“ von Meyerbeer hat uns mit seiner wunderbaren Stimme der Bass B. J. Katorski unter Orchesterbegleitung vorgelesen. Wer nicht nicht dieses Meisterstück von Meyerbeer. Außerdem haben wir auf eine Platte zwei fonsische Romancen: „Der General“ von Gui und „Melnit“ von Dargomyschki, die unachatablich vom oben genannten B. J. Katorski vorgelesen worden, aufgenommen.

Frauenstimmen — Sopran.

A. T. von Brandt.

C. 33628. Gavotte aus der Oper „Manon“ von Massenet (in französischer Sprache), mit Orchesterbegleitung.

C. 2-23178. „Das Wiegeli“ aus der Oper „Harold“ von Kapraunik, mit Klavier- und Bassbegleitung.

A. W. Reshdanowa, Künstlerin der Kaiserlichen Moskauer Oper.

C. 2-23193. Arie des 2. Aktes aus der Oper „Lacme“ von Delibe, mit Geigenbegleitung.

Wera de Luge, Koloraturfängerin.

C. 2-23127. „Der Wusch“, Romance v. Chopin (in polnischer Sprache).

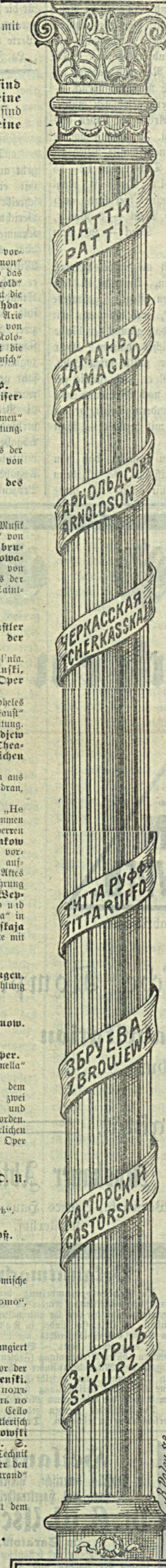
Bitte Kataloge zu verlangen. * Vor Nachahmungen wird gewarnt. Beachten Sie unsere Fabrikmarke „Schreibender Engel“.

Aktiengesellschaft

„Grammophon“

St. Petersburg, Morzkaja 49. Moskau, Charkow, Tiflis.

Vertretung in Saratow: Niederlage von Erzeugnissen der Grammophon-Aktiengesellschaft, Deutsche Str., Haus Samin.



General-Agentur der „Freiwilligen Flotte“ für die direkte Fahrt Liban—New-York. Anie, Falk & Co., Liban. Includes ship illustration.

F. Wippler, Bremen, Passagierbeförderung. Includes ship illustration.

Mode- und Galanteriewaren-Magazin Iwan Iwanowitsch Gitschew. Includes fashion items illustration.

Ministriell bestätigtes und durch Kautions gesichertes Handelshaus für Kommission u. Agentur Peter Lust & Sohn, Saratow. Includes text about business services.

Narlsberg, Spiro & Co. Saratow, Riga, Liban, Odessa. Includes ship illustration.

Riga—Amerika Riga—England. Schnell-Dampfer zwischen Riga u. England. Includes ship illustration.

Uhrenmagazin Hreldorf. Includes watch illustration.

Dr. Homberg Spezialarzt für Ohren-, Kehlkopf- und Nasenkrankheiten. Includes text about medical services.

